

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Post“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Pöhlmann, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pöhlmann & Co., Magdeburg, Gr. Münst. 3. Fernsprechanzeige: Inserate 1667, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungspreis: Seite 411. —

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2.25 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. ohne Postgebühren. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühren: die 7spaltige Kopfzeile 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Restameil Seite 1 Mk. Postkonto: Nr. 5238 Berlin. — Erwaigter Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 198.

Magdeburg, Mittwoch den 26. August 1914.

25. Jahrgang.

Russen aus dem Lande!

Der Feind im Osten.

Den feindlichen Ring zu sprengen, der Deutschland umgibt, muß auf alle Fälle das eigentliche Ziel des Krieges sein. Dieses Ziel ist aber durch militärische Gewalt allein nicht zu erreichen. Würden die verbündeten Gegner auch nach einer Niederlage zusammenhalten, so wäre der glänzendste deutsche Sieg nur eine Vertagung der endgültigen Entscheidung. Engländer und Franzosen, Russen und Japaner, Belgier und Serben würden ihre ganze Politik darauf einstellen, ihre Niederlage wieder wettzumachen; sie würden zu allen diplomatischen Zugeständnissen bereit sein, um Bundesgenossen zu werben; sie würden die letzte Kraft anspannen, um Deutschland militärisch gewachsen zu sein. Noch hat England keine allgemeine Wehrpflicht, noch sind die Russen durch Umbildung und Umordnung schwach. In zwanzig, dreißig Jahren, vielleicht schon früher kann sich das ändern: die Zeit bis dahin würde nur noch eine Zeit zur Vorbereitung des neuen Revanche-Weltkrieges sein.

Deutschland muß darum jetzt schon in einem Teil seiner Feinde von heute seine Bundesgenossen von morgen erblicken. Es muß beizeiten seine Politik darauf einrichten, seine Feinde durch den Friedensschluß zu teilen. An Belgien solcher Wankungen fehlt es in der Weltgeschichte nicht. Oesterreich war 12 Jahre nach dem Frieden von Nikolsburg Deutschlands Verbündeter; Japan kämpft 9 Jahre nach dem Friedensschluß von Portsmouth an der Seite der Russen. In der Stimmung der gegenwärtigen Lage scheint es uns undenkbar, daß wir in wenigen Jahren Freunde einer jener Nationen sein könnten, denen wir jetzt auf dem Schlachtfeld gegenüberstehen. In wenigen Jahren muß das Undenkbare Tatsache geworden sein, sonst geraten wir in eine Sackgasse, aus der uns auch die glänzendsten Waffentaten nicht befreien können.

zu halten. Keine Siegesmeldung aus dem Westen wird uns vergessen lassen, daß der Hauptfeind im Osten steht, dessen Sieg Knechtschaft, dessen Niederlage Freiheit für alle bedeutet. Darum das wichtigste und erste: Russen aus dem Lande!

Dreifacher Einbruch in Ostpreußen.

Wie weit die Russen in Ostpreußen vorgedrungen sind, geht aus der folgenden Meldung des Generalquartiermeisters v. Stein hervor, die Montag nachmittag herausgegeben worden ist:

Während auf dem westlichen Kriegsschauplatz die Lage des deutschen Heeres durch Gottes Gnade eine unerwartet günstige ist, hat auf dem östlichen Kriegsschauplatz der Feind deutsches Gebiet betreten. Starke russische Kräfte sind in der Richtung Angerapp und nördlich der Eisenbahn Stallupönen—Insterburg vorgedrungen. Das erste Armeekorps hatte den Feind bei Wirballen in siegreichem Gefecht aufgehalten. Es wurde zurückgenommen auf weiter rückwärts stehende Truppen. Die hier versammelten Kräfte haben den auf Gumbinnen und südlich vorgehenden Gegner angegriffen. Das erste Armeekorps warf den gegenüberstehenden Feind siegreich zurück, machte 8000 Gefangene und eroberte mehrere Batterien. Eine zu ihr gehörige Kavalleriedivision warf zwei russische Kavalleriedivisionen und brachte 500 Gefangene ein. Die weiter südlich kämpfenden Truppen stießen auf starke Befestigungen, die ohne Vorbereitungen nicht genommen werden konnten, teils befinden sie sich in siegreichem Fortschreiten. Da ging die Nachricht ein vom Vormarsch weiterer feindlicher Kräfte aus der Richtung des Karows gegen die Gegend südwestlich der masurischen Seen. Das Oberkommando glaubt hiergegen Maßnahmen treffen zu müssen und zog seine Truppen zurück.

Die Abführung vom Feinde erfolgte ohne jede Schwierigkeit. Der Feind folgte nicht. Die auf dem östlichen Kriegsschauplatz getroffenen Maßnahmen mußten zunächst durchgeführt und in solche Bahnen geleitet werden, daß eine neue Entscheidung gesucht werden kann. Diese steht unmittelfach bevor. Der Feind hat die Nachricht verbreitet, daß er vier deutsche Armeekorps geschlagen habe. Diese Nachricht ist unwahr. Keine deutsche Armee ist geschlagen. Unsere Truppen haben das Bewußtsein des Sieges und die Ueberlegenheit mit sich genommen. Der Feind ist über die Angerapp bis jetzt nur mit Kavallerie besetzt. Längs der Eisenbahn soll er Insterburg erreicht haben. Die besagten Teile der Prusins, die dem feindlichen Einbruch ausgesetzt sind, bringen dieses Opfer im Interesse des ganzen Vaterlandes. Daran soll sich das gleiche nach erfolgter Entscheidung dankbar erinnern.

Diese Meldung darf nicht etwa beunruhigen. Die Preisgabe des hier bezeichneten Teiles von Ostpreußen war, wie jetzt ja gesagt werden kann, in den Plänen des Generalstabs über den Zweifrontenkrieg zu Lande von Anfang an vorgesehen. Militärisch betrachtet liegt also nicht der geringste Grund vor, düster nach Osten zu blicken. Ein großer Schlag gegen die Russen wird uns in Aussicht gestellt. Er wird nicht länger auf sich warten lassen, als unbedingt nötig ist, um seinen Ausgang so sicher wie möglich zu stellen. An der militärischen Ueberlegenheit der deutschen Truppen über die zarischen Kämpfer zweifelt kein Mensch. Sie wird sich zeigen, sowie der Fall der strategisch günstigen Angriffsmöglichkeit gegeben ist.

Entscheidend ist das Schicksal der Bewohner des ostpreussischen Gebiets, in dem augenblicklich die Russen sich als die Herren fühlen können. Aus den Städten und vom Lande sind die Bewohner auf Geheiß der zivilen Behörden geflüchtet. In letzter Stunde mit wenigen Häufig zusammengerafften Sachen. In diesem Zustand sind schon mehr als 2000 in Berlin am Montag früh eingetroffen, weitere Tausende werden folgen. Sie lassen Heimat und Mutterboden, Haus und Ställe in Stich und in den Ställen brüllt das hangrige Vieh. Keiner kann dableiben, der es wartet und füttert.

In Insterburg, das die Kosaken inzwischen laut amtlicher Meldung überzogen haben werden, ist vom Flieg-

kommandanten und dem Bürgermeister die Bevölkerung aufgefordert worden, ruhig in den Häusern zu bleiben und die Häuser offen zu halten. Die Russen brennten erfahrungsgemäß nur diejenigen Häuser und Geschäfte nieder, die verlassen oder verschlossen wären. Hoffentlich wird diese Ansicht wenigstens in den größeren Städten, wo leichter eine genaue Kontrolle möglich ist, zutreffen. Aber ob sich die Kosaken so oder anders auch in Insterburg verhalten werden, schrecklich ist das Los, das die armen Ostpreußen östlich der deutschen Festungslinie getroffen hat, nach Lage der Dinge treffen mußte.

Der Generalquartiermeister spricht schon jetzt vom Danke des Vaterlandes gegenüber den der Heimat, ihrer Habe und ihres Gutes beraubten Ostpreußen. Allerdings, der Dank wird seinerzeit erfolgen; er wird reichlich abgestattet werden müssen.

Im Augenblick tragen die Verbliebenen ihr Los mit zusammengebißenen Zähnen. Andre sterben für die deutsche Erde; sie müssen ihr zuliebe fliehen. Aber sie vertrauen fest darauf, daß ihnen bald die Rückkehr möglich sein wird und daß sie dann schon herangehen können, das aufzubauen, was jetzt niedergedrückt und verwüstet wird.

Dazu ist natürlich nötig, daß die Russen vorher geflüchtet und über die Grenze gegangen werden. Sobald das militärisch möglich erscheint, wird es zweifellos geschehen. Jeder Deutsche hat ein brennendes Interesse an dem Rufen: Russen aus dem Lande! —

In Flammen.

Ein Leser des „Berliner Tageblattes“ schreibt seinem Blatt: Es dürfte Ihnen sicher nicht uninteressant sein, wenn ich Ihnen durch meine Zeilen eine Mitteilung mache, wie übel unsere Landsleute in Ostpreußen brannten, und mit welcher Rücksichtslosigkeit die Kosaken in dem armen südlichen Ostpreußen haufen:

Nachdem ich dreimal dringend an meine in Ortelsburg in Ostpreußen wohnhaften Eltern und Geschwister telegraphiert und sie gebeten hatte, hierher nach Berlin zu kommen, da es doch hier sicherer ist als anderthalb Stunden von der Grenze, versicherten sie mir stets: Wir bleiben hier, wir fühlen uns sehr sicher, denn wir haben Vertrauen zu unsern deutschen Jungens. Es sollte aber halb anders kommen. Am Sonntag früh las ich den Bericht über das Vorgehen der Kosaken in der Richtung nach den masurischen Seen. Eine Viertelstunde später war ich nicht wenig erschauert, meine aus Ortelsburg geflüchteten Angehörigen bei mir zu sehen. Dieselben waren notdürftig bekleidet, abgemattet und hatten buchstäblich nichts als das nackte Leben gerettet. Nachdem sie sich erst etwas erholt hatten, gaben sie mir folgende Schilderung von den Vorgängen an der Grenze: Noch kurz bevor von der Polizei der Befehl zum Räumen gegeben wurde, suchte sich die Einwohnerschaft des Städtchens vollkommen sicher, da sie ihr ganzes Vertrauen auf unsere dort einquartierten Truppen setzten. Trotzdem bereits am Freitag früh die Post geschlossen wurde, trotzdem bereits in der Nacht vorher die gesamten Truppen von Ortelsburg abgezogen waren und die ganze Umgebung in Flammen stand, wurde der Befehl zum allgemeinen Räumen noch nicht gegeben. Die Bauern im Kreise hatten ihre Geschäfte und ihr Vieh unter Mitnahme ihrer sonst geringen Habe fluchtartig verlassen, aus Angst vor den Kosaken, die ihnen auf den Fersen waren, und überall, wo sie hinkamen, jagten sie und brandschatzten. In Ortelsburg lagen die armen geflüchteten und gebrauchstüchtigen Bauern, die noch entkommen konnten, auf der Straße mit Weib und Kind. Wir mir mein Vater versichert, hat er ein solches Elend noch nie gesehen. Freitag früh erschienen in den Straßen der Bürgermeister und hielt Ansprachen an die Einwohner, die er ermahnte, die Stadt nicht zu räumen und forderte die geflüchteten Bauern auf, in ihre Geschäfte zurückzukehren. Die Leute erwiderten, es sei alles abgebrannt und ein Nischenhaus. Endlich am gleichen Tage, um 2 Uhr mittags, kam der Befehl zum Räumen, da die Kosaken nur noch 2 Stunden weit entfernt seien. Und nun häuete alles Galb über Kopf zum Nachhof, wo bereits zwei Rettungszüge standen, die die Einwohnerschaft aufnahmen und nach Altkreis, das auch bereits geräumt sein soll, transportierten. —

Die Stimmung in Italien.

Ueber Wien erhält die „Münchener Post“ nachstehende vom 11. August datierte römische Korrespondenz. Das späte Eintreffen dieser bemerkenswerten Mitteilung fällt der durch die Mobilmachung herbeigeführten Einschränkung des Verkehrs zur Last.

„Der Krieg hat erst eben angefangen, und schon machen sich in Italien seine wirtschaftlichen Folgen im ganzen Leben des Landes in der allerschmerzhaftesten Weise geltend, umklammern mit ihrer Gewalt jede Lebensäußerung, hemmen alles, drohen alles zu ersticken. Den heutigen Zustand würden das ganze Land und der einzelne als eine furchtbare Heimsuchung und als ein tragisches Schicksal beklagen, wenn nicht etwas so unfagbar viel Furchtbarereres und unagbar viel Tragischeres vernichtend über ganz Zentraluropa hinwegstampaufte. Die Lage verstummt aus christlicher Scheu vor dem größern Verhängnis der andern Völker. Die wirtschaftliche Notlage findet kaum einen Widerhall in der Presse. Fast hat man den Eindruck, daß sich die Regierung um sie mehr mit Rücksicht auf mögliche internationale Rückschläge als infolge der Pressionen der öffentlichen Meinung kümmert. In der öffentlichen Meinung scheint das Bewußtsein durchzudringen, daß jetzt nicht die Stunde ist, zu klagen.

Im Vordergrund steht die Arbeitslosigkeit. Seit mehr als 100 000 Saisonarbeitskräfte hat uns Zentraluropa zurückgelassen, die alle nichts nach Hause bringen als ihre arbeitskräftigen Arme. Die Leute kommen in elendem Zustand und zum Teil nach tagelangen Kampfen im Freien, ohne Nahrung und Wasser, an der italienischen Grenze an. Viele haben ihren letzten Lohn nicht erhalten; die, die fremdes Geld haben, können es nicht wechseln, weil niemand auswärtiges Papier nimmt. Man sammelt für sie. Der König hat eine halbe Million gegeben, die Sparfassen, Banken, Privatleute greifen in die Taschen; aber das sind Tropfen auf einen heißen Stein. Die Banca d'Italia ist von der Regierung angewiesen worden, den Auswanderern das auswärtige Papiergeld zu 5 Prozent unter dem Nominalwert zu wechseln, was eine große Vergünstigung darstellt, da man heute in Rom 1 Mark nicht für 80 Centesimi, 1 österreichische Krone nicht für 60 anbringen kann. Weiter schiebt man die zurückkehrenden Auswanderer in Extrazüge in ihre Heimatsorte ab, wo die Stadtwahlungen angehalten werden, sie für öffentliche Arbeiten zu verwenden. Besonders Turin hat sich in der Versorgung und Beschäftigung der Unglücklichen ausgezeichnet.

Über die Arbeitslosigkeit ist nicht nur durch den Rückstrom der Auswanderer bedingt. Auch der Kohlenmangel setzt mit jedem Tage neue Betriebe fest. Die Zufuhr aus England hat aufgehört. (Zwischen hat sie wieder teilweise eingesetzt. Die Red.) In Genua ist der Preis für die Sonne an einem einzigen Tage von 25 auf 100 Lire gestiegen! Die Staatsbahnen haben schon einige vierzig Züge am Tage eingestellt und werden noch weitere ausfallen lassen. Die eine langsame Lähmung befallt der Mangel an Brennmaterial die ganze Industrie. Jeden Tag sehen die Werften, Eisenwerke, Maschinenfabriken Tausende und aber Tausende von Arbeitern auf die Straße. Die Automobilindustrie, die auch durch das Ausfahrverbot und durch die allgemeine Finanzkrise betroffen ist, droht, alle ihre Arbeiter zu entlassen. Der Mangel an Rohmaterial dürfte sich auch in der Textilindustrie bald fühlbar machen. Papier ist schon bedeutend im Preise gestiegen und der Landesvorrat wird bald erschöpft sein, so daß die Zeitungen die Zahl ihrer Seiten von acht auf sechs heruntergesetzt haben und von weiteren Reduktionen sprechen. Diese Tatsache macht auch die freien Schriftsteller massenweise brotlos; die Blätter fordern alle Korrespondenten auf, die Berichterstattung einzustellen oder auf ein Minimum zu beschränken, um den Kriegsberichten Raum zu lassen. Auch die Juweliere müssen wegen der unerschwinglich hohen Goldpreise den Betrieb ruhen lassen.

Die Finanzkrise muß natürlich auch zur Erhöhung der Arbeitslosigkeit beitragen. Als das königliche Dekret am 4. d. M. die Rückzahlungen der Banken auf 5 Prozent des Depots beschränkte (nur für die Unternehmer, die Personal zu entlohnen haben, wird eine Ausnahme gemacht), wurden in zahlreichen Bade- und Kurorten die Hotels fluchtartig verlassen. Während der Handel durch das bis zum 20. d. M. dauernde Moratorium zum Teil vor den Folgen der Nichtabhebbarkeit der Sparanlagen geschützt ist, haben viele Privatleute große Unannehmlichkeiten gehabt. Heute sind viele große Sommerhotels, so namentlich die der eleganten Seebadorte, geschlossen, und Tag für Tag folgen ihnen weitere. Die Folge ist eine wahre Ueberfüllung des Arbeitsmarktes mit Hotelpersonal. Alle Luxusindustrien sind auf das schwerste getroffen.

Als ob es mit all dem noch nicht genug wäre, mischt sich auch noch die Spekulation ein, um die Situation zu verschlechtern. Trotz des Ausfuhrverbots für alle Lebensmittel und trotzdem ein Getreidevorrat im Land

ist, der den Bedürfnissen von acht Monaten genügen kann, steigen die Preise für Brot, Teigwaren, Zucker usw. mit jedem Tag. Außerdem fangen viele Kaufleute an, das Papiergeld des eignen Landes zurück zu weisen. In Rom hat man für das Wechseln von 10 Lire in Silber und Kupfer 1 Lire 50 Centesimi einbehalten; eine bekannte Wolkerei will überhaupt nur noch in Milchsäure den Rest herausgeben! Gegen diese Gaunereien geht die Polizei vor; außerdem ist die Prägung einer großen Menge von Silber- und Kupfermünzen in Angriff genommen worden.

Daß die Regierung die Bevölkerung aufgefordert hat, sich jeder Parteinarbeit und jeder Kundgebung für eine der kämpfenden Länder zu enthalten, wird wohl durch die Telegraphenbureaus gemeldet worden sein. Die Regierung hat gut daran getan, denn diese Kundgebungen wären dem politischen Ansehen eines neutralen Landes nicht förderlich. Auch der sozialdemokratische Parteivorstand hat in seiner letzten Sitzung gegen jede Kundgebung, auch gegen etwaige irredentistische Gelüste energig Stellung genommen. Die Präfecturen haben auch verboten, bei dem Feilbieten der Extrablätter die ihnen gemeldeten Ereignisse auszurufen, eine Maßnahme, die auch darauf abzielt, Kundgebungen der Sympathie oder Antipathie zu verhüten. Für die Deutschen ist dieses Verbot besonders angenehm. Es kommen nämlich fast alle Nachrichten über Paris und melden unentwegt deutsche Niederlagen und Massenmeutereien deutscher Truppen. Die einzige Abwechslung bieten Nachrichten über deutsche Barbareien, denen der Kenner des deutschen Volkes natürlich keinen Glauben schenkt, die wir aber doch gern von zuverlässiger Seite dementiert sehen. Die meisten italienischen Blätter machen auch auf die tendenziöse Färbung der Nachrichten aufmerksam.

In der Zwischenzeit hat sich das Berliner Auswärtige Amt veranlaßt gesehen, gewisse diplomatische Verhältnisse in der Aufklärung der öffentlichen Meinung Italiens gutzumachen, was um so nötiger war, als französisches und englisches Geld in den Händen von seit langem tätigen Agenten seine Wirkung zu äußern begann. Auch von andern Freunden der Wahrheit und des Rechtes wird dieses Aufklärungswerk weiter geübt, und es darf die Hoffnung ausgesprochen werden, daß binnen kurzem die durch jene Agenten des Dreiverbandes und andre unsaubere Elemente namentlich in die Veroneser Gasse aufs neue angefachte österreichfeindliche Stimmung dem normalen Zustand gewichen sein wird.

Was der Krieg bringt.

Das Elend der Arbeitslosen.

In Berlin unterstützen unsere Genossinnen die rühmliche Hilfsaktion für die Familien der zum Kriegsdienst Einberufenen. Es bestehen 23 Hilfskommissionen. Die Leitung dieser Kommissionen liegt immer in den Händen einer bürgerlichen Frau und einer Genossin. Ueber 600 Genossinnen sind für diese Kommissionen als Helferrinnen für die Redaktionen tätig. Im ganzen arbeiten in Berlin 654 Genossinnen im Dienste der öffentlichen Wohltätigkeit mit. Vorige Woche hatten sich diese Genossinnen versammelt, um eine Ansprache über ihre Erfahrungen zu halten. Es waren erschütternde Tatsachen, die berichtet wurden von der unglücklichen Frau, die in den Arbeitervierteln herrscht.

Uebereinstimmend wurde berichtet, daß die Not der Arbeitslosen ungleich größer ist als die der Familien der Krieger, die immerhin die gesetzlich garantierte Staats- und Gemeindeunterstützung erhalten, deren Auszahlung nur leider zum Teil so entsetzlich langsam erfolgt. Auch die sofortige Zahlung der kleinen Summen an die Arbeitslosen, zu denen die Bezirksvorsteher ... zum Teil ... oder unterließ ganz ... unter den Leidenden eine geradezu verwerfliche Stimmung.

Die versammelten Frauen ergriffen es deshalb als ihre unabweisbare Pflicht, den in Frage kommenden Anhängern folgende Entschloßung vorschlagen zu übermitteln:

Ueber 600 sozialdemokratische Frauen Berlin, die sich in den häßlichen Diensten der Unterbringung für die Familien der in das Feld Einberufenen geübt haben, erheben nach ihren Erfahrungen seit dem Kriegsausbruch folgende gebührende Forderungen:

Das Reich muß schnellstmöglich erhebliche Mittel zur Unterstützung der Arbeitslosen, für die Arbeit nicht beibringen werden kann, den Gemeinden zur Verfügung stellen.

Das Elend der Arbeitslosen wird immer häufiger in ungenügender Weise gelindert.

Die versammelten Frauen beschloßen, diese Forderungen dem Reichstag und dem Magistrat der Stadt Berlin zu unterbreiten, in der Hoffnung, daß sie dort Beachtung finden werde. Der Berliner Magistrat hat dem auch in Verantwortung der Eingabe mitgeteilt, daß der nächste Stadtmagistrats-Sitzung ein großzügiger Plan zur Unterstützung der Arbeitslosen zur Beschäftigung unterbreitet werden soll.

Verlustliste Nr. 8.

Der „Münchener Post“ vom Montag stand veröffentlicht die erste Verlustliste. Sie enthält die Namen von 132 Toten, 510 Verwundeten und 187 Vermissten. Die vollständigen Namen der Namen der Gefallenen, Verwundeten und Vermissten sind der Zeitung beiliegend.

Infanterie-Regiment Nr. 43. 1. Kompanie: ... 2. Kompanie: ... 3. Kompanie: ...

Infanterie-Regiment Nr. 99. 1. Kompanie: ... 2. Kompanie: ... 3. Kompanie: ...

Infanterie-Regiment Nr. 112. 1. Kompanie: ... 2. Kompanie: ... 3. Kompanie: ...

Infanterie-Regiment Nr. 143. 1. Kompanie: ... 2. Kompanie: ... 3. Kompanie: ...

Infanterie-Regiment Nr. 14. 1. Kompanie: ... 2. Kompanie: ... 3. Kompanie: ...

Infanterie-Regiment Nr. 66. 1. Kompanie: ... 2. Kompanie: ... 3. Kompanie: ...

Von den Kämpfen bei Mülhausen.

Ueber einen nächtlichen Heberfall in der Nähe von Mülhausen erzählt die „Frankfurter Zig.“ von einem Kampfmännchen, der an diesen Kämpfen teilgenommen hat. Die nachfolgende Schilderung:

Nach andern Hin- und Herbewegen, wobei unser Regiment mehrere Kompanien in Schlangen gezogen wurde und wir während neun Tage nicht aus dem Stollen herauskamen, marschierten wir am 13. d. M. in Mülhausen ein, einem kleinen Dorf in der Nähe von Mülhausen. In unserer ersten Stunde wurde uns ein Stellung verordnet. Man hat sich denken, mit welcher Genugung die Stunde angenommen wurde, denn es war Ungeheures von einem Kavallerieregiment, das nicht aus Kompanien sondern aus Bataillonen bestand, verlangt worden. Und doch haben wir keinen Schaden genommen das Werkzeugeklänge gellend, gegen den Grundton, dem Saterland zu hören bis zum letzten Augenblicke. Lärmlos begannen wir unsere Liniere, die unter dem Beginn der Mobilisierung.

Der folgende Tag, der 14. August, verlief ruhig. Die freie Zeit wurde zum Gewehreinigen und zur eignen Pflege benutzt. Gegen 10 Uhr abends wurde uns mitgeteilt, daß wir wahrscheinlich alarmiert werden würden und uns bereit halten sollten, sofort feindlich auszurücken. Um 12 Uhr kam das erwartete Signal, und alles eilte in größter Hast dem Sammelplatz des Bataillons zu. Kaum zehn Minuten später standen die Kompanien marschbereit. Der Abmarsch verzögerte sich durch das Herantreten der drei andern Bataillone, die in der Umgegend einquartiert waren, bis 1 1/2 Uhr. Der Mond stand hinter Wolken versteckt und in der Ferne grollte ein Gewitter, als wir den Marsch antraten. Die Gewehre, die bei der Reinigung entladen worden waren, wurden aufs neue geladen, und in aller Stille zogen die Mariäskinder in die dunkle Nacht hinaus.

Durch das Dorf Illzach ging's in flottem Tempo; kein Mensch ahnte die so nahe Gefahr. Direkt hinter Illzach, auf der linken Seite der Landstraße, beginnt der Wald, der uns bis Mülhausen hinzieht. Am Waldsaum nahe der Landstraße liegt eine große Ziegelei mit mehreren Vorwerken und Arbeiterhäusern, die bei dem Vorbeimarsch der ersten Kompanie des zweiten Bataillons, das an der Spitze war, dunkel und wie verlassen dalagen. Meine Kompanie erreichte unversehens den Wald und marschierte unter strömendem Regen, denn das Gewitter hatte sich unterdessen mit aller Heftigkeit entladen, in denselben hinein. Pflötzlich fielen vorn an der Spitze mehrere Schüsse, die uns jedoch, da wir an vereinzeltes Schießen gewöhnt waren, nicht weiter aufregten. Kurz darauf krachte eine ganze Salve, Geiserei ertönte, und mild in unsere Reihen einbrechende Pferde bezeugten uns, daß unsere Marschkolonnen überfallen worden war. Jetzt trachten von allen Seiten Schüsse. Die Geschosse flogen über uns Köpfe weg, der Regen prasselte ärger als zuvor, und grelle Blitze erschellten auf Sekunden die Finsternis. Wir lagen platt an den Boden gequetscht, das Gewehr krampfhaft in der Hand. Es war eine furchtbare Situation. Man sah keine Hand vor den Augen. Es blieb uns, insbesondere dem dritten Zuge meiner Kompanie, nichts andres übrig, als uns kriechend in den Graben an der Landstraße zurückzuziehen und den Waldsaum vor uns unter Feuer zu nehmen.

Unversehens hatten die beiden vordern Züge der Kompanie, auf die zuerst geschossen wurde, den Standort der Schützen entdeckt und richteten ihr Feuer auf die Ziegelei und die Arbeiterwohnungen, aus deren Fenstern fortwährend Schüsse krachten. Die andern Kompanien, in der Meinung, daß das Feuer aus dem Walde käme, schossen in diesen hinein, plan-

Provinz und Umgegend.

Die Landwirtschaft nährt ihren Mann.

Vor einiger Zeit hat in Weihenfeld ein Landwirtschaftlicher Tag für den Kreis Weihenfeld (Burgwerben) einen fachwissenschaftlichen Vortrag gehalten. Der Vortrag ist für die Landwirtschaft viel bedeutungsvoller als die Tiraden und Phrasen, die auf den großen landwirtschaftlichen Tagungen in Berlin gedroschen worden sind. Herr Reinhardt hat allerdings weniger davon gesprochen, wie man am geriebensten die Konsumenten ausbeutet, sondern er hat davon gesprochen, wie man am besten sein Gut bewirtschaftet, den Grund und Boden, das Produktionsmittel ausbeutet.

Herr Reinhardt hat über „Erfahrungen aus meiner landwirtschaftlichen Tätigkeit“ referiert. Nachdem er instruktiv über Düngung, Bearbeitung des Bodens und Aussaat im allgemeinen gesprochen, ging er zur Besprechung der einzelnen Fruchtarten über, soweit sie in dortiger Gegend vorwiegend angebaut werden. Bei jeder Bodenfrucht gab er im einzelnen die Art und Weise der Düngung, Bearbeitung und Aussaat sowie teilweise auch die erzielten Erträge und Produktionskosten, insbesondere den Anteil der Arbeiterlöhne an den Produktionskosten an. Soweit die Erträge in Frage kommen, hat Herr Reinhardt nur Roggen- und Zuckerrübenbau eingehender behandelt, dagegen sind Produktionskosten angegeben bei Weizen, Roggen, Gerste, Hafer und Zuckerrüben. Da aber Herr Reinhardt bei Roggen und Zuckerrüben Erträge erzielt hat, die erheblich über den Durchschnitt der im dortigen Kreis erzielten Erträge hinausgehen, glauben wir nicht unrecht zu verfahren, wenn wir bei unserer Berechnung diese Durchschnittserträge zugrunde legen.

Herr Reinhardt hat an Höchsterträgen erzielt pro Morgen: bei Roggen 19,69 Zentner (Durchschnittsertrag 14 Zentner), bei Zuckerrüben 221 Zentner (Durchschnittsertrag 180 Zentner). Wir legen, wie bemerkt, unserer Berechnung nur die Durchschnittserträge, aber die von Herrn Reinhardt angegebenen Produktionskosten zugrunde, so daß die Landwirte nicht sagen können, wir handeln illoyal. Die Durchschnittserträge pro Morgen sind folgende: Weizen: Körner 15 Zentner, Stroh 30 Zentner; Roggen: Körner 14 Zentner, Stroh 30 Zentner; Gerste: Körner 11 Zentner, Stroh 20 Zentner; Hafer: Körner 15 Zentner, Stroh 25 Zentner; Zuckerrüben: 180 Zentner. Die Durchschnittspreise pro Zentner betragen: für Weizen 9 Mark, für Roggen, Gerste und Hafer 8 Mark und für Zuckerrüben 1 Mark. Obwohl Gersten- und Haferstroh einen höheren Wert haben, sehen wir es im Preise mit Weizen- und Roggenstroh gleich, und zwar mit 1 Mark pro Zentner. Es ergibt sich nun folgender finanzieller Effekt: Der Erlös von einem Morgen ist: bei Weizen 165 Mark, Roggen 142 Mark, Gerste

108 Mark, Hafer 145 Mark und Zuckerrüben 180 Mark. Es ist aber zu beachten, daß das Kraut und Schnitzel von Zuckerrüben wertvolle Futter- bzw. Düngemittel sind und eine Werthschätzung von 20 Mark pro Morgen nicht zu hoch ist. Demnach für Zuckerrüben 200 Mark. Im Durchschnitt liefert also der Morgen einen Erlös von 152 Mark. Herr Reinhardt hat in seiner langjährigen Tätigkeit folgende Feststellungen gemacht: „Der Durchschnitt der Produktionskosten von 16 Jahren, bestehend aus animalischem Dünger, Kunstdünger, Gründüngung, Gespann, Löhnen, Saat, Zins oder Pacht, Steuern, Administrationskosten, Ackergerätemiete und Hagelversicherung, alles zusammengezogen, beträgt pro Morgen: bei Winterweizen 126,37 Mark, bei Roggen 103,31 Mark, bei Gerste 102,03 Mark, bei Hafer 105,49 Mark und bei Zuckerrüben 165,01 Mark, alles im Durchschnitt von 16 Jahren. Im Durchschnitt kommen somit auf den Morgen an Produktionskosten 120,44 Mark.“ Wir sehen oben, daß der Durchschnittserlös 152 M. beträgt, es wird demnach ein Reingewinn von rund 31 Mark pro Morgen erzielt.

Sehr interessante Feststellungen hat Herr Reinhardt auch über Landarbeiterlöhne gemacht. Er hat festgestellt, daß während seiner 16jährigen Bewirtschaftung des Gutes die Arbeiterlöhne pro Morgen betragen: bei Weizen 5,91 Mark, bei Roggen 7,56 Mark, bei Gerste 6,19 Mark, bei Hafer 6,40 Mark, bei Zuckerrüben 28,78 Mark. Im Durchschnitt pro Morgen rund 11 Mark. Es ist zu bemerken, daß der Grundbesitz des Herrn Reinhardt angrenzend an eine Industriestadt liegt und er nicht „ostelbische“ Löhne zahlen kann. Es ergibt sich aus diesen Feststellungen, daß die Landwirtschaft sehr wohl in der Lage ist, höhere Arbeiterlöhne als jetzt gezahlt werden, zu tragen.

Auch in bezug der Viehhaltung hat Herr Reinhardt sehr beachtenswerte Ausführungen gemacht. Möchten alle Landwirte auch in der Viehhaltung so intuitiv und unsichtig wirtschaften wie Herr Reinhardt. Nur bedingt recht hatte Herr Reinhardt, als er seinen Vortrag schloß mit den Worten: „Aus der Scholle spricht Kraft für die ganze Welt und Segen für den, der sie berührt.“ Und der sie besitzt, hätte er der Vollständigkeit halber hinzufügen müssen.

Wahlkreis Banzenleben.

Benndorf, 25. August. (Berichtigung.) In der Beilage der „Volksstimme“ vom 23. August 1914 heißt es unter Benndorf: „Für den Antrag unserer Genossen, 5000 Mark für die

hilfsbedürftigen Familien der Krieger zu bewilligen, zeigt Herr Ströbe wenig Verständnis.“ — In der ganzen Gemeindevertretung war nicht ein einziger gegen die Unterstützung. Ob die bewilligte Summe nun gerade 5000 Mark beträgt, ist für mich vollständig gleichgültig; die Hauptsache ist nur, daß zur gegebenen Zeit Geld da ist.

Friedrich Ströbe, Benndorf.

Groß-Otterleben, 25. August. (Familien-Unterstützung.) Die Angehörigen der zum Heeresdienst Einberufenen, welche bereits Antrag auf Familienunterstützung gestellt haben, wollen sich möglichst umgehend, spätestens aber bis Mittwoch den 26. d. M., nachmittags 4 Uhr, nochmals unter Vorlage des Ausweises im Gemeindebureau melden.

Wahlkreis Halbe-Wehrleben.

Staßfurt, 25. August. (Kriegsfolgen.) Die am Montag früh eingetroffenen Siegesberichten haben für die Schüler und Schülerinnen der hiesigen Volksschulen insofern sehr erwünschte Folgen gehabt, als die Herren Direktoren aus Freude über die Siege den Unterricht alsbald geschlossen haben. — Als Resultat seiner ersten Kriegsjahresrechnung veröffentlicht der Magistrat den Betrag von 16 391,02 Mark. — Das Postamt auf dem Bahnhof ist wegen Mangels an Beamten geschlossen. Damit ist verbunden, daß die in den Briefkästen am Bahnhofspostamt eingeworfenen Briefe nicht mehr von diesem direkt an den Zug, sondern erst nach dem Hauptpostamt gebracht werden. Das zu wissen, kann für eilige Briefe von Bedeutung sein.

— (Keine Wandervögel.) Von der hiesigen Ortsgruppe der Wandervögel wird uns mitgeteilt, daß unsere Notiz in Nr. 191, in der kritisiert wurde, daß junge Leute unentgeltlich für die Post Wachdienst verrichteten und dadurch Arbeitern den Verdienst wegnähmen, insofern auf einem Irrtum beruht, als nicht Wandervögel, sondern Pfadfinder diesen Dienst übernommen hatten.

— (Achtung, Bauarbeiter!) Zwei Schwindler haben es unter Ausnutzung der durch die Kriegslage geschaffenen abnormen Verhältnisse verstanden, sich in den Besitz des Verbandsbuchs des Bauarbeiterverbandes des Kollegen Friedrich Wienicke in Gütten, das die Nr. 83169 trägt, zu setzen. Es steht zu befürchten, daß dieses Verbandsbuch zu unlauteeren Zwecken gebraucht werden soll. Deshalb wird gebeten, darauf zu achten und im vorkommenden Falle das Buch sowohl wie auch den Vorgeiger anzuhalten.

Briefkasten.

N. N. 100. Das uneheliche Kind hat ebenfalls Anspruch auf Unterstützung. Beschwerde über Nichtgewährung der Unterstützung können Sie nur bei der Gemeindebehörde vorbringen. Sie müssen sich also beim Gemeindevorstand über den Sekretär beschweren. Ihre Beschwerde würde offenbar größere Wirkung haben, wenn Sie durch einen Gemeindevertreter in der Gemeindebesitzung unterstützt würde.

Für die Zurückgeliebten gingen ein: Otto Hahn 3,00 Mark. Redaktion der „Volksstimme“.

Millionäre.

Von Arthur Sandberger.

(83. Fortsetzung.)

Rechtswort verboten.

„Sie wollen uns auch schon verlassen?“ fragte Emilie. „Ja — ich —“ stammelte Graf Stollberg, „hätte gern ein Wort unter vier Augen mit Ihrem Gatten . . .“

„Mit dem größten Vergnügen,“ erwiderte Emilie, und ehe Leopold etwas erwidern konnte, gab sie dem Diener ein Zeichen, die Tür, die rechts vom Flur lag, zu öffnen.

„Wenn Sie hier eintreten wollen, Herr Graf —“ jagte Emilie und ging voraus.

Der Oberst blieb an der Tür stehen.

„Gnädige Frau verzeihen — es sind nur vier Worte, die ich — sozusagen unter vier Augen mit Ihrem Gatten —“

„Bitte! bitte! das tut gar nichts!“ — und im nächsten Augenblick standen sich der Oberst, Leopold und Emilie in dem kleinen Empfangsraum gegenüber.

„Nun denn,“ jagte Graf Stollberg und fand sich mit Emilien Gegenwart ab, — „ich weiß nicht, ob Ihr Fräulein Tochter — es müßte denn gerade in diesem Augenblick gesehen sein — schon — mit Ihnen gesprochen hat — ich habe ihr nämlich —“

Emilie führte die Hand vor den Mund, um ihren Ausruf „Soldat!“, den sie nicht mehr unterdrücken konnte, zu dämpfen.

„Also hat sie —“ stammelte Graf Stollberg — „mit Ihnen gesprochen — nun, dann hilft's nichts —“

„Das kommt so unerwartet,“ jagte Emilie — „so aus heiterem Himmel.“

„Und doch, ich möchte Ihnen zu erklären suchen, wie ich dazu gekommen bin. Ich bin Soldat — er nahm Haltung an — „durch und durch und stehe, da ich mich des besondern Vertrauens Seiner Majestät erfreue . . .“

Leopold und Emilie verbeugten sich.

„ . . . sozusagen erst am Anfang meiner militärischen Karriere. Sie begreifen, ich habe keine Neigung, nur durch eine Dumtheit oder irgendein unüberlegtes Wort die junge Karriere abzuschneiden.“

„Nun,“ erwiderte Emilie gekränkt, — „die ersten besten sind mir ja schließlich auch nicht. Und ob es Ihrer Karriere schaden würde, scheint mir zum mindesten noch zweifelhaft.“

„Wenn ich heute ein junger Leutnant wäre,“ erwiderte Graf Stollberg — „so läge die Sache natürlich anders — dem sieht man manches nach — aber in meinem Alter.“

Emilie, die in ihren Salons noch einen Prinzen, zwei Botschafter und fünf Gesandte hatte, empfand alles, was Graf Stollberg sagte, als Kränkung. Auf welcher Seite bei einer Verbindung Wauds mit diesem alten Obersten — und daß es sich um nichts anderes als um eine Ehe handeln konnte, schien ihr klar, — der Vorteil lag, das vermochte sie im Augenblick natürlich nicht zu entscheiden. Dazu kam ihr das alles viel zu überraschend; denn selbst wenn kein Adel so gut und so alt war — worüber sie sich übrigens erst im Gotha orientieren würde, — daß er Maros Wichtigkeit aufwog, ja blies doch immer noch seine Jahre, zu die seine mili-

tärische Stellung ja unter Umständen entschädigen konnte. Wenn dieser Herr aber dachte, daß, wer Waud heiratete, seine militärische Laufbahn an den Nagel hängen müsse, — wenn er diese Ehe womöglich nur als Ruheflüßchen für seine Pensionsjahre betrachtete — dann war er doch sehr gehörig im Irrtum. Und da Leopold, der mit seinen Gedanken ganz woanders war, und den es im Grunde wenig interessierte, ob sein Schwiegersohn von Gafe oder von Koke hieß — perfidiar war der Unterschied gewiß nicht groß, — so trat Emilie einen Schritt vor und erklärte mit erhobener Stimme:

„Herr Graf von Stollberg, das Bild, das Sie sich von uns machen, scheint etwas eigentümlich. Ihr Geschlecht mag älter sein als unsres. Aber als hoffähige Fideikommißbesitzer, deren Nobilitierung unmittelbar bevorsteht, brauchen auch wir uns unsers Geschlechts nicht mehr zu schämen!“

„Das, Verehrteste, ist ja auch durchaus nicht von mir behauptet worden — wird auch niemals behauptet werden — wie überhaupt jede Kränkung mir ferngelegen hat.“

„So haben ich und mein Mann es aber empfunden,“ erwiderte Emilie; „nicht wahr, Leopold?“

„Ja,“ nickte Leopold und hätte genau so bereitwillig nein gesagt.

„Dann — dann —“ jagte Graf von Stollberg, „bleibt allerdings nur ein standesgemäßer Austrag.“ Er schlug die Haken zusammen — „ich stehe natürlich zu Ihrer Verfügung, Herr Geheimrat, und erwarte Ihre Zeugen.“

Eine militärische Verbeugung zu Emilie, eine Wendung auf dem linken Absatz, und er verschwand.

Er stürzte an Brittwitz, der auf dem Flure gewartet hatte, vorüber.

„Schöne Sache!“ rief er ihm zu.

„Was wird?“ fragte Brittwitz.

„Geschlossen wird!“ erwiderte Graf Stollberg und kehrte ihm den Rücken.

Brittwitz stürzte in den kleinen Empfangsraum, in dem Leopold und Emilie standen und mit erklaunten Gesichtern dem Obersten nachsahen.

„Sie wollen sich mit dem Grafen von Stollberg schießen?“ fragte er erregt.

„Schießen?“ erwiderte Leopold; „ich? — wozu?“

„Ich meine auch, es liegt kein Grund für Sie vor — die Sache läßt sich noch einrenken!“

„Wir haben weder „ja“ noch „nein“ gesagt.“ erklärte Emilie. „Wenn Leopold sich mit jedem, der ohne Züßel um Waud anhält, schießen wollte, würde ihm der Arm bald lahm werden.“

„Was?“ fragte Brittwitz, „der Oberst hat . . .“

„Und zwar in einer Form, die uns kränken mußte. Er scheint nicht zu wissen, wer wir sind!“

„Aber das ist ja nicht möglich! — Herr Graf von Stollberg ist ja —“

„Was ist er?“

„Verheiratet!“

„So ein Dumpl!“ rief Emilie und geriet in große Erregung.

„Dorans schließen Sie denn . . .“ fragte Brittwitz.

„Aus seinen Worten — nicht wahr, Leopold, es war doch klar — er konnte doch nichts anderes meinen —?“

„Entscheidet Sie das,“ erwiderte Leopold. „Auf alle Fälle: von Schließen kann gar keine Rede sein — sagen Sie ihm das, lieber Brittwitz. Mit solchen Dingen soll er mir, wenn er Wert darauf legt, weiter in meinem Hause zu verkehren, ein für allemal vom Weibe bleiben. Das vertragen Sie nicht! Das macht mich nervös.“

„Sie haben ihn mißverstanden! Ich verfidere Sie!“ sagte Brittwitz und deckte den Sachverhalt auf.

„Er hielt uns also für Juden!“ rief Emilie. „Das ist skandalös! — Ich hoffe, Sie haben ihn aufgeklärt.“

„Durchaus!“

„Und Sie meinen, mein Mann muß sich deshalb mit ihm schießen?“

„Fällt mir nicht ein!“ erwiderte Leopold.

„Du weißt, alle Dinge außerhalb des Geschäfts bestimmen ich!“ jagte Emilie, „wir sind bisher recht gut dabei gefahren.“

„Ich halte das nicht für unbedingt notwendig,“ erwiderte Brittwitz.

„Aber Sie meinen, es würde noch außer hin einen guten Eindruck machen?“ — fragte Emilie.

„An sich schon! Nur gefällt mir der Anlaß nicht — wenn es sich herumspricht — ich meine, wozu die Welt daran erinnern, daß Sie mal Ju . . .“

„Ich kama's nicht hören!“ unterbrach ihn Emilie. „Natürlich, das geht nicht! Es wird sich schon mal ein anderer Anlaß finden, daß Du Dich schießen kannst.“

„In diesem Falle hier müßte man also etwas anderes suchen: daran auf sich sitzen lassen können Sie die Befeldigung natürlich nicht.“

Emilie dachte nach.

„Sagen Sie, Herr von Stollberg ist verheiratet. Warum kommt er ohne Frau?“

„Seine Frau ist eine geborne Komtesse Kama.“

„Ja, und?“

„Ich weiß nicht, ob Sie wissen, daß die Familie Kama das Erstgebirge vom Erbküsten ist. Ihr Adel reicht weiter zurück als irgendein anderer preußischer Adel, weiter als die Hohenzollern. Speziell Frau Gräfin von Stollberg hat es bisher regelmäßig abgelehnt, irgendwelchen Verkehr zu pflegen, der nicht durchaus standesgemäß ist.“

„Und Sie meinen, es wäre ein großer gesellschaftlicher Züßel, wenn Frau von Stollberg etwa bei mir am Donnerstag zum Diner . . .“

„Frau Geheimrat, ich halte das für gänzlich ausgeschlossen —“

„Nach dem Eindruck, den ich von Herrn von Stollberg hatte, wird ihm kein Opfer zu groß sein, um diesen Fetters geränke aus der Welt zu schaffen.“

„Das grenzt an Erpressung,“ sagte Brittwitz.

„Wenn schon!“ erwiderte Emilie. „Hauptsache bleibt der Erfolg! Sie werden Frau von Stollberg zu Tisch führen, lieber Brittwitz. Aber nun kommt nach vorn zu unsern Gästen.“

(Fortsetzung folgt.)

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Sendungen werden nicht zurückgeschickt. Bestellungen vorbehalten. Alle hier angeführten Bücher und Schriften sind auch durch die Buchhandlung der 'Vollstimmigen' und deren Korrespondenz zu beziehen.

St. Band der Opernbücher. Herausgegeben und eingeleitet von G. Rich. Krue. Nr. 5695. Wunder der Umwelt. Von Karl B. Neumann. Naturwissenschaftliche Blaubereien. 2. Band. Mit zahlreichen Abbildungen. In Leinen 60 Pfg. - Nr. 5696. Firma Kurks. Von L. Schermann. Geitere Schilderungen aus dem Geschäftsleben. 2. Bändchen. Inhalt: Schupfer auf Raftenübung. - Kurks mit dem guten Degen. - Verrechnung. - Abonnement im Hause Kurks. - Personalübernahme im Hause Kurks. - Kurks auf Brautjagd. - Ein böser Tag des Herrn Kurks. - Die Order. - Die Aushunft. - Kurks auf Urlaub. - Ein Sonntagmorgen. - Ein Geschäft des Herrn Kurks. - Nr. 5697. Der grüne Abend und zwei andre Fortsetzungsgeschichten. Von G. Colefin. Inhalt: Der grüne Abend. - Die Nonne. - Nachmittags im Forthaus Krugauke. - Nr. 5698. Die Kindesmörderin. Von H. L. Wagner. Ein Trauerpiel. Eingeleitet und herausgegeben von Dr. Alfred Müller. - Nr. 5699. Schafschere. Von Dr. Ludwig Weber. 18. Band der Dichters-Biographien. Mit Shakespeares Bildnis. In Leinen 60 Pfg. - Nr. 5700. Nachdenkliche Geschichten. Von Hugo Salus. Mit Bild des Dichters und Einleitung von Dr. R. Reinhard. In Leinen 60 Pfg. Inhalt: Einleitung. - Der Schreibkoffer. - Der Ruhm. - Greisenbefehung. - Das Mädchen aller Mädchen. Jede Nummer der Universalbibliothek kostet geheftet 20 Pfg. Werke von mehreren Nummern den entsprechenden Beitrag. Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

Klein-Otterleben. Arbeiter-Gesangverein Gleichheit. Mittwoch den 20. August, abends 8 1/2 Uhr, Zusammenkunft sämtlicher Mitglieder bei W. Meier. 1014

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 23. und 24. August. Todesfälle: Marie geb. Pippel, Ehefrau des Handelsmanns Karl Hänf, 60 J. 2 W. 1 Z. - Kutcher Wilhelm Spring, 51 J. 6 W. 6 Z. - Hermine geb. Förstberg, Ehefrau des Schlossers Wilhelm Helmede, 40 J. 5 W. 27 Z. - Margarete Haemann, unberechlicht, 15 J. 5 W. 17 Z. - Auwärterin Anna Schweizer, unberechlicht, 15 J. 5 W. 17 Z. - Friede, T. des Tischlers Wilhelm Ohlenbach, 7 W. 20 Z. - Kurt, S. des Arbeiters Karl Schmidt, 6 W. 21 Z. - Gerbert, S. des Arbeiters Friedrich Borchert, 5 W. 25 Z. - Elisabeth, T. des Arbeiters Richard Eht, 5 W. 3 Z. - Werner, unberechlicht, 4 W. 29 Z. - Kurt, S. des Arbeiters Heinrich Meyenloth, 2 W. 8 Z. -

Sudenburg, 24. August. Todesfälle: Kurt, S. des Polizeiers Otto Schulz, 1 W. 22 Z. - Kurt, S. des Arbeiters Richard Proß, 4 W. 19 Z. - Arbeiter Aug. Raikat, 22 J. 8 W. 2 Z. - Marie geb. Agte, Ehefrau des Arbeiters Friedrich Thiemke, 72 J. 10 W. 25 Z. - Frau, T. des Chauffeurs Willi Eöder, 4 W. 22 Z. - Ella, T. des Arbeiters Ernst Segebe, 7 W. 15 Z. - Werkmeisters-Witwe Marie Fagenbaum geb. Riehle, 60 J. 11 W. 24 Z. -

Neustadt, 24. August. Todesfälle: Willi, S. des Arbeiters Adolf Hünge, 7 W. 10 Z. - Hans, S. des Kaufmanns Willi Dieger, 7 W. 20 Z. - Witwe Henriette Eöbe geb. Rette, 63 J. 5 W. - Kutcher-invalide Joseph Sander, 76 J. 11 W. 5 Z. - Privatmann Otto Hünge, 50 J. 11 W. 4 Z. - Schriftfeger Richard Ente, 23 J. 2 W. 8 Z. - Frau, T. des Arbeiters Heinrich Spachholz, 2 W. 8 Z. -

Bereins-Kalender.

Erster Neue Reutländer Arbeiter-Radfahrerverein. Jeden Freitag Übungsstunde im Reiten-Gelände. Arbeiter-Radfahrerband Solidarität, Ortsgruppe Magdeburg, Abteilung Sudenburg. Freitag den 22. August, abends 8 Uhr. Versammlung in der 'Jerbiter Bierhalle'.

AUTO-SPIRITUS und feststehende Spiritus für **AUTOMOBILE 34 Pf. MOTOREN** für das Liter 95 Volumen-Prozent in Fässern von 160 bis 200 Liter Inhalt ab Hof oder frei Bahnhof unsrer Vertriebsstellen im Reiche. Ankunft über nächste Lieferstelle und technische Fragen aller Art erteilt. **SPIRITUS-ZENTRALE** B. m. b. H., Techn. Abtlg., Schellingstraße Nr. 14/15 **BERLIN W 9.**

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte

Viktoria-Theater Mittwoch, 22. August, 8 1/2 Uhr. Abschiedsvorstellung zum Beiden des gesamten Personals **Nora** oder 'Ein Puppenheim'. Schauspiel von Gerdt Hoff.

Stephanshallen Sektions-Eich-Frohner. Täglich abends 7 Uhr: **Konzert u. Vorstellung** Strang dezentes Programm für Familien-Publikum. Sonntag abends u. Sonntag Programmwechsel.

TRAUER **LANGEMÜNZER** Breitenweg 51 Fernsprecher 175/36

Einige gute rote Betten ganz neu, billig zu verkaufen. **Altes Blei, Stanniol** u. Metalle zum Verschmelzen. **Sartieranstalt, Schmarstraße 3.**

Papier und Tüten in allen Sorten leicht und billig bei **Erwald Haack, Magdeburg, Sauerstraße 8, Fernnr. 1924**. **Wittweh 2942** **Schöne Buch** A. Weber Nachf. R. Döhring, Schwanenstr. 9

Herren-Artikel Schläge - Rosenträger, Normal- und Karbonen-Bernden, Kleider, mit farbigen Einsätzen, Blaue Anzüge, Gute Westen - Billige Preise. **Schürzen** Leinwand - Esterhellen, Korsetts - Röcke, Handschuhe - Strümpfe, Erstlings-Artikel. **A.E. Schöne** Gute Schäfte u. Bekleid. **W. Brennholz** 3076, Halberstädter Straße 28.

Spezial-Entwickler m. 7-10 Zeilen. **Photo-Spezialhaus** Arthur Harke, Spandauer Straße 7, Berlin. **40 Schneider** für Uniformröcke. **Kamaschi, Kaisersstraße 17**

Bekanntmachung. Die Firmen, die Beziehungen zur Verfertigung von Bekleidungs- und Beschäftigungspapieren über jenseitige Städte, auch Bekleidungs- und Beschäftigungspapieren, haben ihren Sitz in der Provinz Pommern, haben ihren Sitz in der Provinz Pommern, haben ihren Sitz in der Provinz Pommern. **Sonnens-Gravurtafel der Zwangs-Sonnens-Gravur des Tapezierer- und Dekorateur-Handwerkers in Magdeburg.** Am Donnerstag den 3. September 1914, abends 8 Uhr, in der Reichstrasse hier, Jahrestagung: **Außerordentl. Ausschuss-Sitzung** Tagesordnung: 1. Bericht über die Tätigkeit des Ausschusses. 2. Bericht über die Tätigkeit des Ausschusses. 3. Bericht über die Tätigkeit des Ausschusses. **Mieter-Verein u. Sparverein**

Zur Einmachezeit! Arrak :: Rum :: Korn-Branntwein. Ausserdem empfehlen wir: Kirsch- und Himbeer-Limonaden, Zitronen-Most, Tisch- und Bowlen-Weine, Spirituosen aller Art. **VOGEL & CO.** Einzelverkauf im Kontor: Braunschweigstrasse Nr. 2.

Hauschlachtewurst emporhebt in vorzüglicher Qualität. **Leber-Rot- u. Süßwurst** das Pfund zu 80 Pfg. **Möbeltransporte** ansehnlicher Reichhaltigkeit. **Gräßl Sante, W. Budau** freie Straße 25, Tel. 4400.

Tücht. Schuhmacher Franz Seibert, Tanagerstr. 3066. **Todesanzeige.** Sonntag früh 9 1/2 Uhr entfiel nach langem, schwerem Leiden meine liebe, unvergessliche Frau **Marie Hänf** geb. Pieper im 61. Lebensjahr. Dies zeigt an **Der tiefbetrübte Gatte Karl Hänf.** Die Beerdigung findet am Mittwoch, 26. August, von der Heinen Kapelle des Westfriedhofs aus statt.

Panorama. Königin Luise (1. Teil) großes mehrfarbiges Gemälde. **Deutschland, Österreich über alles** hervorragendste Aufnahme unter hundert Exemplare in 3 Teilen. **Der alte Veteran** - wunderbare Scherenschnitt. **An der Weiche** - wunderbares Scherenschnitt.

Bezugsquellen-Verzeichnis Frachtkosten nicht einbezogen. **Bandagen, Gummis.** **Erbsen.** **Frösche, Karkassen.** **Frohse a. E.** **Gummis, Korken.** **Gommern.** **Kleider, Kostüme.** **Neuhaldensleben.** **Leinwand, Stoffe.** **Oschersleben.** **Seifen, Kerzen.** **Schnebeck a. Elbe.** **Wollwaren.** **Stendal.** **Wollwaren.** **Witzleben.**

Seifensulmiak? **Kartoffeln** Holländer a. Zentner 3.75 M. **Koch, Jakobstraße, Ecke Wegstraße.** Fernsprecher 5614. **Dankfagung.** **Richard Henf** im Alter von 86 Jahren an Herzschwäche. **Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands** Verwaltung Magdeburg. **Marie Staurup geb. Gofe** nicht Rübner.

Richard Henf im Alter von 86 Jahren an Herzschwäche. **Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands** Verwaltung Magdeburg. **Marie Staurup geb. Gofe** nicht Rübner.

los, denn von Bienen war keine Rede. Wir, die wir am Walde lagen, waren durch den Graben weit besser geschützt und hörten die Kugeln über unsern Köpfen hinwegpfeifen. Eine volle Viertelstunde dauerte das Schießen. Unsere Kompanie hatte unterdessen festgestellt, daß nur aus den Säulern geschossen worden war. Durch einzelne Freiwillige der Kompanie wurde es an die andern Kompanien gemeldet. Schräge Pfeifensignale erklangen, und nach und nach verstummt das Feuer der andern Kompanien. Mein Zug hatte den Graben verlassen. Wir triefen vor Nässe, denn wir hatten teilweise in dem von dem Regen gefüllten Graben gelegen. Wir zogen uns hinter die Gebäude zurück, um zugleich zu verhindern, daß jemand aus ihnen entkomme. Mit Hurra ging unsere Kompanie, der sich die zweite angeschlossen hatte, gegen die Gebäude vor, wo das Feuer jetzt verstummt war. Die Türen wurden eingeschlagen und alle Bewohner hinausgeführt. Die Männer wurden gefesselt, obgleich natürlich alle ihre Unschuld beteuerten, die Frauen und Kinder ließ man laufen. Hierauf wurde Feuer in die Gebäulichkeiten gelegt, und bald schlugen die Flammen zum Himmel auf, ein furchtbares Strafgericht für den Verrat der eignen Landsleute. Mehrere Gewehre und sonstige Waffen, die gefunden worden waren, bezeugten klar die Schuld der verräterischen Bewohner, die denn auch ihrem Schicksal nicht entgehen werden. Unsere Verluste waren nicht besonders groß. Einen Toten und zwei Verwundete hat uns der jämmerliche Verrat jedoch gekostet.

In dem Dorfe Wurzeiler, das wir kurz danach passierten wurde ein gleiches Strafgericht abgehalten. Mehrere Häuser wurden eingeeißert, da man aus ihnen in der Morgenfrühe auf unsere Kavalleriepatrouille geschossen hatte, wobei einer unserer braven Reiter getötet wurde.

Der Zustand in Antwerpen.

Unser holländisches Parteiblatt „Het Volk“ bringt folgende Schilderung ihres Kriegsberichterstatters aus Antwerpen vom 21. August: Die Aufregung in der Stadt ist unbeschreiblich. Mehr als aus allem andern leuchtet das aus den meist phantastischen Erzählungen hervor, welche hier im Umlauf sind und ohne weiteres vom Publikum geglaubt werden. So versicherte man einander gestern abend als bestimmt, daß Löwen durch die Engländer und Lüttich durch die Franzosen erobert worden seien.

Große Mengen von Waffen sind aus Brüssel nach hier gebracht worden. Die Anzahl der Gewehre, Revolver usw. beträgt viele Zehntausende. Aus Furcht vor der Ankunft der Deutschen und der möglichen Plünderung sowie andern Zügellosigkeit hatten die Brüsseler sich seit einer Woche beinahe ausnahmslos mit Feuerwaffen versehen.

Ein Waffenhändler, der gestern auf meiner Fahrt von Brüssel nach hier mein Reisegevoise war, erzählte mir, daß die Waffenläden in Brüssel und Umgegend nahezu völlig leer gekauft worden waren. Als der Beschluß bekanntgeworden sei, daß Brüssel nicht verteidigt werden solle, seien die Waffen alle nach Antwerpen gebracht worden.

Tausende versammelten sich auf dem Plage vor dem Bahnhof, um den Zug mit Verwundeten abzuwarten, die auf die 100 Hospitäler verteilt werden sollen, welche in Antwerpen eingerichtet worden sind. Heute morgen sah ich, welchen Eindruck die Ankunft dieser Unglücklichen auf die tausendköpfige Menge machte. So ostentativ die Belgier sonst auch sind, wenn es gilt, Freude oder Schmerz zu äußern, als die Rotkreuz-Autos passierten, ging ein Schauer von Entsetzen durch die Menschenmassen und eine bedrückende Stille entstand auf dem großen Plage. Sind die Autos verschwunden, dann bricht das Volk in Bittwünschen aus gegen die Deutschen.

Ich ging in den Bahnhof hinein und sah dort einen deutschen Offizier und einen Soldaten, zwei Kriegsgefangene. Der Offizier sah noch erträglich aus, aber der Soldat glich keinem Menschen mehr. Ich konnte es ihm ansehen, daß er tagelang nichts gegessen hatte. Erschöpfung und Entbehrung hatten sich auf seinen Zügen abgezeichnet. Verfürt starrte der Unglückliche vor sich hin. In diesem Augenblick trat eine Schwester vom Roten Kreuz auf ihn zu mit Brot und Kaffee, worüber er sich wie ein Ausgehungerter hermachte.

Am Lüneville.

Bei Lagarde, sagten die Meldungen, wurde eine vorgezeichnete Brigade des französischen 15. Armeekorps angegriffen und unter schweren Verlusten in den Wald von Carron, nordwestlich von Lüneville, zurückgeworfen.

Als ich die Kunde las, gab mir's einen Ruck im Herzen. Es war zu erwarten gewesen, sicher und sonder Zweifel, doch die Gewißheit, daß der Krieg mit blutiger Schleppe über den geliebten Reich unserer lothringischen Heimat jage, traf doch ins Innerste. Ein paar Kilometer nördlich von Lagarde liegen, im grünen Seitental, die Orte, deren stille Einsamkeit die abgepflanztesten Nerven wunderbar erfrischt. Kein Lärmstört sich mit Lodenhut und Ruchsch hierher, keine Kellame preist marktschreierisch die verzwiegenen Reize des Seitentals und kein Dichter schnitt in dem Schiffe des Flusses, von dem es den Namen trägt, die Flüsse, um ihn zu lobfingen gleich dem Rhein oder auch nur der Mosel. Ein schwermütiges Land scheint dem Uneingeweihten dieser lothringische Winkel von Lothringen, seine Landstraßen ziehen hügelan und hügelab und nie schneift Wind und Wind über weite Flächen, sondern immer höht in der Nähe der Himmel an die Erde. Das gibt dem Landstrich etwas Abgegrenztes, Genügendes und Verschlossenes. Mit den Menschen hier geht es ähnlich. Auch sie scheinen abgegrenzt, genügend und verschlossen, und nur mit langsamem Zureden grüßt der Bauer, der in flatterndem Kittel den Pfing mit vier mächtigen Säulen durch den schweren, fetten Boden treibt.

Aber der Schein trügt! Denn in diesem Land ist wohl kein! Hier läßt die Erde mit sich reden, und wenn sie aus sich herausgeht, dann berufen die Scheuern schier vom Ueberflus. Hier gedeiht weiches Brot und roter Wein die Fülle! Und zu baden und zu braten versteht man ruckum in den Dörfern — zu essen und zu trinken! Wer einmal diese gelegeneren Gauen durchkreuzt hat und später durch die hohe, kalte norddeutsche Ebene fährt, starrt haltend bei solchem Bier und verdächtigem Gulasch, der denkt wie Odysseus an das Land der Lotophagen an diesen geliebten, diesen gelobten Felsen lothringischer Erde zurück. Nicht umsonst hat Reichher Francois Wilson, der ein hübscher Strauchdieb war und ein großer Dichter,

unter diesem Himmelstisch wackelten von fremden Bäumen geschützt, und nicht umsonst hat sich Meister Nabelais, der die Menschen das köstliche Recht zu lachen lehrte, in diesem Lande unter Halli und Hallo den Wank hollgeschlagen. Zu pantagruelischen Ekstasen gibt noch jedes Jahr in jedem Dorfe das Kirchweihfest Gelegenheit. Die Kupferhelme der Pompiers mit riesigen Metallkuppen und einem roten Stuken an der Seite gleihen in einem schier südlichen Sonnenlicht, auf dem Dorfplatz ist ein hölzerner Tanzboden aufgeschlagen, ein paar verwegene Bläser hocken auf lustiger Strade, in Pfannen und Töpfen bruhel's und brodel's — hie gebatene Hüfner, hie goldgelbe Eierfuchen! — und von zwei Uhr an ist der Pfropfenzieher in unaufhörlicher Tätigkeit, und es wird geschmaust und getrunken und gesungen und gefanzelt und gefiedelt! Und spät abends —

Doch die leichten und fröhlichen Worte wollen mir nicht aus der Feder, denn fast der Fiedel spielt jetzt das Maschinengewehr seine Weisen, statt des Juchzens ersterer Durchein erhallt das Stöhnen Sterbender und, wo sonst im Uebermut roter Wein verschüttet wurde, fließt rotes Blut . . .

Vor vier Wochen erst grüßte ich, nach Lüneville fahrend, die Wipfel des Waldes von Carron, in dem Schrapnellkugeln jetzt Zweige und Blätter von den Bäumen gerissen haben. Am 14. Juli war es, am Tage des Bastillenturms, dem französischen Nationalfest. Lüneville schwebte in einem Rausche blau-weißer roter Fähnchen, und in der unbarmherzigen Sonne brannte das Zeltuch von Karussells und Schießbuden. Auf einem weiten Felde vor der Stadt rollte sich ab, was Neugierige aus Nähe und Ferne herbeigelockt hatte: die Truppenparaden. Durch die Zugangsstraßen marschieren sie auf, die Jäger zu Fuß in ihrem schnellen

Marschtempo, beflügelt durch den elektrifizierenden Rhythmus ihrer hellen Clairons, die Dragoner mit den langen Hofschweifchen an den Helmen und als Lanzenreiter unter einem wandelnden Walde rotweißer Wimpel, in weißen Staubwolken die Artillerie, und Stäbe und Krains und Maschinengewehre . . .

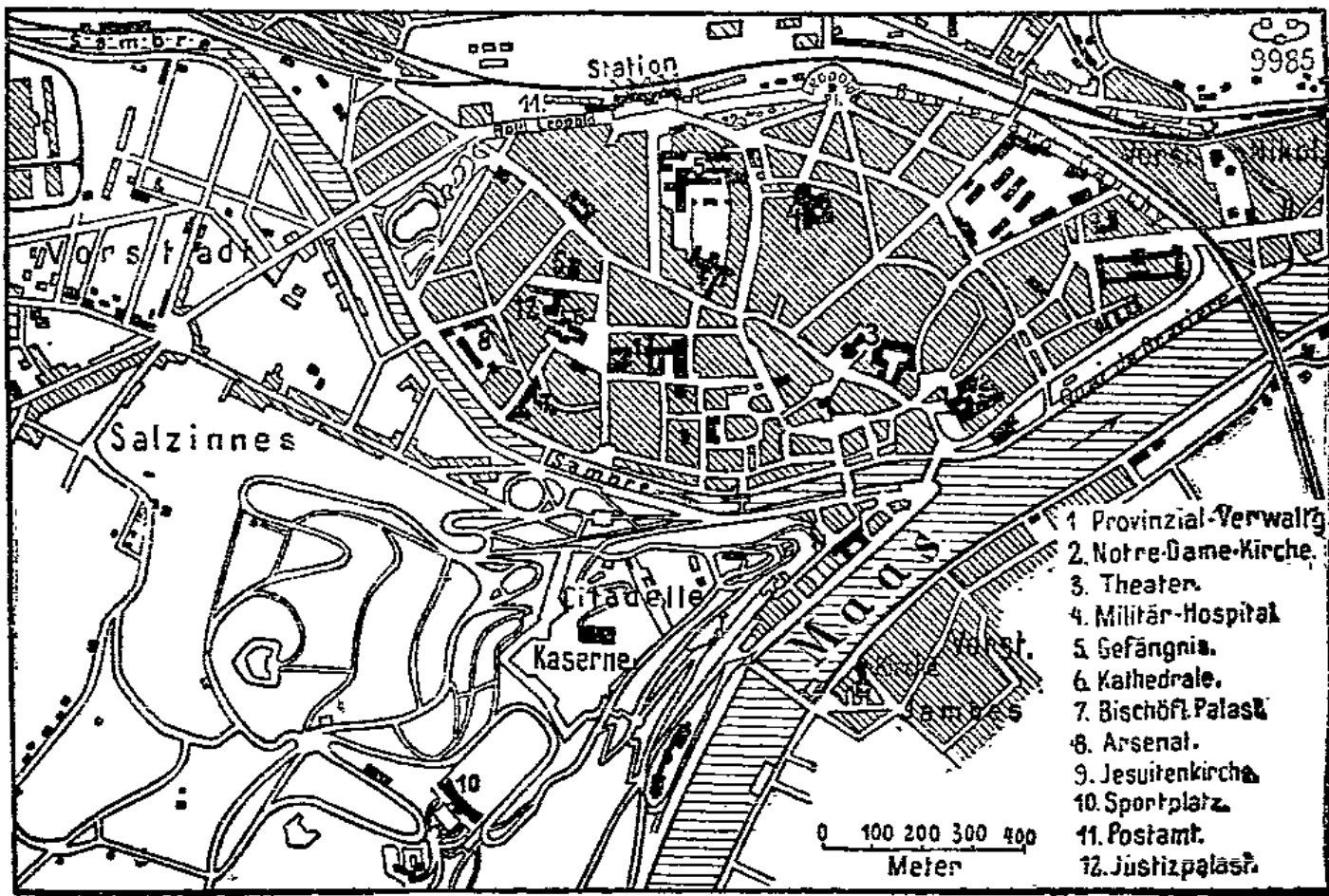
Auf dem Felde mit Klirren und Schnauben, Mattern und Dröhnen der große Vorbeimarsch, Jäger, Dragoner, Artillerie, auch eine Radfahrerabteilung, die erit mit den zusammengelegten Mätern auf dem Rücken defilierte, dann hoch zu Stahloß, ihre Flinten dabei abfeuernd . . . und ein Maschinengewehr defilerte . . . die Clairons schmetterten . . . ein Merlotflieger stieg, eine sumrende Miesenhummel, truglich himmelan . . . und die Trifoloren, die drei freudigen Farben von 1789, flatterten!

Als ich nachher Fußvoll und Reitermann nach getaner Arbeit in den kleinen Schenken friedlich ihren Bod trinken sah, hätte ich an alles andre eher gedacht, als daß in kurzem schon diese Rot- und Blauhojen der Auf aufschneiden würde: Fautes le sac! Tornister gepackt! Mobil! Krieg!

Zwei Gegenjücker besitzen ein Deufmal in Lüneville, der General Lafalle, der ein bewegener Reiterführer unter dem ersten Napoleon gewesen, und der Dichter Erdmann, der mit seinem Freunde Chatrian in seinen Erzählungen als der beste Friedensdolmetsch gewirkt. Jetzt regiert Mars die Stunde, General Lafalle redt sich stolz auf seinem Kasimant auf, und Erdmanns Schriften, in denen der Krieg als ein roh gewaltsam Handwerk gebrandmarkt wird, fliegen in den Winkel.

Aber, dessen bin ich gewiß, zuletzt wird doch Erdmann recht behalten.

Nur: wann? Wann glänzt und grüßt ihr wieder in der Sonne des Friedens, ihr Dorfsstraßen meiner lothringischen Heimat? — Hermann Wendel.



Plan von Namur.

Namur vor dem Fall!

W. S. B. Berlin, 25. August. Von der Festung Namur sind fünf Forts und die Stadt in unserm Besitz. Vier Forts werden noch beschossen.

Ihr Fall scheint in kurzem bevorzustehen.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

Die Bestattung der Gefallenen.

Der „Straßburger Bürgerzeitung“ entnahmen wir folgende Angaben über die Beerdigung der in der Schlacht bei Mülhausen Gefallenen:

„Die Walfahrt von Mülhausen war schon Mitte voriger Woche vollständig geäußert. Nach dem Abtransport der Verwundeten, die übrigens zahlreich in den Ortschaften vor Mülhausen untergebracht wurden, beerdigte man die Toten und vergrub zuletzt die Pferdekadaver, wobei es nötig war, die Gruben mit Chlor zu übersättigen, da die Erde der letzten Tage die Verwesung stark förderte. Was die Beerdigung der Toten anbelangt, so ist sie derart organisiert, daß in jedem Ort ein Vertrauensmann für die Bestattung der in der Gemarkung Gefallenen, und zwar in Massen-gräbern, verantwortlich gemacht wird. Während es noch im Kriege von 1870 vielfach der Brauch war, die Gefallenen die Stiefel auszusziehen, um sie weiterhin dem Vaterlande dienlich zu machen, wurde in diesen schweren Tagen der deutsche Soldat in seinem vollen Ehrenkleide der Erde übergeben. Ueber Wertgegenstände und Vermitteln, die sich bei ihm vorfanden und welche letztere im Brustbeutel abgehaknet wurden, führt die Lazarettkommission genaue Listen und läßt unter Deposition der Gegenstände beim Bürgermeister des Ortes von diesem die Quittungen ausstellen. Später gehen diese letzten Andenken der teuren Gefallenen in den Besitz der Familienangehörigen über.

Die Bestattung der deutschen Toten erfolgt in der Weise, daß man sie in die Zeltbahnen hüllt, die sie ins Feld mitgenommen haben, und daß man in eigens vorgezeichneten Reihen Freund und Feind nebeneinander beisetzt. Bemerkenswert ist vielleicht noch der Umstand, daß bei den französischen Gefallenen im Durchschnitt 30 Mark vorgefunden wurden. Es bildet keine Seltenheit, tote und gefangene oder verwundete Franzosen in Handschuhen anzutreffen . . .

Die traurige entmenschte Sippe der Schlachtfeldhähnen und Leinwandflecker ist auch auf dem Schlachtfeld bei Mülhausen angetroffen worden. Mit Freude begrüßt man die allerhöchsten Maßregeln gegen dieses verächtliche Geschlecht. Die Toten werden unanständig mit dem Tode betraktet. Einer der Gerichten soll etwa 3000 Mark in deutschen und französischen Gelde bei sich getragen haben. —

Ueber die Meere.

In fesselnder Weise schildert Luigi Bargini, der Kriegsberichterstatter des „Corriere della Sera“, der soeben aus Mexiko nach Europa zurückgekehrt ist und gegenwärtig in Barcelona weilt, wie die Nachricht, daß Deutschland an Rußland den Krieg erklärt habe, auf die auf hoher See befindlichen Schiffe gelangte.

„Die Nachricht vom Ausbruch des gigantischen Kampfes“, schreibt er, „gelangte zu gleicher Stunde auf alle Meere der Welt. Die mächtigen Stationen für drahtlose Telegraphie warfen einander die Schreckenskunde über die Ozeane zu. Goldhähn begann, Glace Bah antwortete, Neuport trug die Botschaft weiter zu den fernsten Stationen, Buenos Aires und Kapstadt auf der andern Erdbalbkugel hörten auf, Iden, Hongkong, Yokohama übermitteln den Antipoden die verhängnisvollen Worte. Fünf Worte nur: „Deutschland hat Rußland Krieg erklärt!“ In zwanzig Minuten hat der wie von märchenhaften Warten von Kontinent zu Kontinent geworfene Marcomuf die Reise um die Welt gemacht. Auf der endlosen Einöde des Meeres haben ihn Hunderte und Hunderte von Schiffen gehört und sie erheben. Keine Orkanmeldung hat je so viel Schiffe in die Flucht gejagt.

Racht auf dem Atlantischen Ozean. Der „Alfonso 13.“, der mich aufgenommen hatte, fuhr, von Mexiko kommend, ruhig nach Santander. Der mondhele Himmel, die Stille auf dem Meere veranlaßten uns, auf Deck zu bleiben und nicht schon in die erstickend heißen Kabinen hinunterzusteigen. Gedämpfte Lauteröne und melancholische Lieder voll Sehnsucht nach der Heimat kamen vom Vorderdeck, wo in blickten Scharen in die Heimat zurückkehrende spanische Auswanderer saßen und standen. Wir, die wir auf Deck hin und her gingen, sahen durch ein kleines erleuchtetes Fenster den Radiotelegraphen — den Marconi, wie man ihn an Bord nannte — mit der Telephonkappe auf dem Kopfe, wie er auf das so beredte Surren des Apparats lauschte. Die „Zeitung“ kam, das Bündel lateinischer Nachrichten, die die Erde jede Nacht den Seefahrern sendet, um ihnen das Neuste mitzutheilen. Und der Marconi schrieb langsam nach dem magischen Diktat.

Von Zeit zu Zeit, wenn wir ihn untätig eine Pause machen sahen, baren wir ihn voll Neugier, uns schon vor der Veröffentlichung der Nachrichten etwas mitzutheilen. „Was gibt es Neues?“ — „Nichts von Bedeutung, englisch-amerikanische Feste in London zur Feier irgendeines Ereignisses, Fußballspiele in Neuport, eine Auszeichnung des Vizekönigs von Kanada, der irgendein gerettet hat . . .“

Während aber ist der Marconi „aufgesprungen und hier ist auf die letzten Worte, die er mechanisch niedergeschrieben hat. „Was gibt's denn? Was ist geschehen?“ fragen wir, verblüfft durch seine Verblüffung. „Krieg in Europa!“ Und dann las er die fünf Worte, die den Ausbruch des Krieges zwischen Deutschland und Rußland verkündigten und den großen Weltkrieg ahnen ließen. Er dieß uns schweigen, um weiter zu schweigen und zu schreiben, aber es kam nichts mehr: die Kontinente hatten sich nicht mehr zu sagen. Und dieses plötzliche tiefe Schweigen, dieses plötzliche Verschwinden jedes andern Unterzesses nach der Ankündigung des großen Krieges machte auf uns den Eindruck, als wenn etwas Ungeheuerliches über die Erde gegangen und alles Leben der Völker zum Stillstand gekommen wäre. Die Welt sprach nicht mehr, sie lauschte.

Als der Morgen dämmerte, erschien am fernen Horizont ein großer Dampfer. Er war außerhalb der Fahrstraße und schwenkte nach Süden ab. Er flog, flog Frankreich und England, wo er landen sollte. Hob das in Waffen verzehrte Europa, ging vielleicht mit seiner Menschen- und Warenfracht nach den Polearen, um einen neutralen Zufluchtsort zu suchen.

Auf den Meeren haite der Schrecken begonnen. Der drahtlose Telegraph übermittelte nur noch an die Schiffe gerichtete Fluchtbefehle. Befehle in deutscher, in französischer, in englischer Sprache: „Mit Vollstampf nach dem nächsten neutralen

Aussetzung des Sieges ist, wird in unverantwortlicher Weise gefährdet, wenn mit dem Anschein einer gewissen Offiziersität über das Ziel des Krieges Aufsichten ausgesprochen werden, denen ein großer Teil des deutschen Volkes aufs äußerste widerstrebt. Seit dem 18. Jahrhundert, nicht zuletzt durch die Lehren des großen deutschen Philosophen Immanuel Kant, ist der Satz zum Gemeingut aller zivilisierten Geister geworden, daß man Menschen niemals als eine Sache, als ein bloßes Mittel zu fremden Zwecken mißbrauchen darf. Der diesen Satz als richtig anerkennt, wird ein geschlagenes Volk niemals als eine gute Beute betrachten, wird es niemals als eine Sache behandeln, die man einfach in die Tasche steckt. Kein Sozialdemokrat, kein wirklicher Liberaler, kein modern und human denkender Mensch würde diese Politik billigen können, die zu unsern heiligsten sittlichen Ueberzeugungen im schärfsten Widerspruch steht.

Als man uns aufrief, in den Krieg zu ziehen, als man von uns alle Opfer verlangte, die der Krieg fordert, und alles von allen bewilligt wurde, da hieß es, wir ziehen in einen Verteidigungskrieg für eine gute und gerechte Sache. Und dabei muß es bleiben! —

Die deutsche Verwaltung Belgiens.

Da ein beträchtlicher Teil Belgiens von deutschen Truppen besetzt und von den Gegnern geräumt worden ist, so muß Deutschland natürlich für die zivile Verwaltung dieses Gebiets Sorge tragen. Schon im Interesse der belgischen Bewohner, die in ihren Städten und Orten zurückgeblieben sind. Sonst würde dort ja alles drüber und drunter liegen.

Diese Zivilverwaltung ist jetzt eingerichtet worden. Eine amtliche Meldung gibt darüber folgenden Aufschluß: Mit der Verwaltung der okkupierten Teile des Königreichs Belgien ist vom Kaiser unter Ernennung zum Generalgouverneur der Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz beauftragt worden. Die Zivilverwaltung ist dem zum Verwaltungschef ernannten Regierungspräsidenten von Sandt in Aachen übertragen worden. Dem Verwaltungschef sind beigegeben: der Obergerichtspräsident v. Ruffel, Landrat Dr. Kaufmann aus Guskirchen, Justizrat Trimborn, M. b. R., aus Köln, der bisherige Konful in Brüssel, Legationsrat Kaempff, sowie der Bürgermeister von Aachen und Drantenburg. Die Verfassung weiterer Beamten, insbesondere von Technikern der Berg- und Bauverwaltung, ist in Aussicht genommen. Der Generalgouverneur Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz hat sich zur Übernahme seiner neuen Tätigkeit bereits nach Belgien begeben.

Aus der Einsetzung dieser Zivilverwaltung darf man nicht auf Annexionsgelüste schließen. Die deutsche Regierung hat ihr Wort gegeben, daß sie nicht an eine Besitzergreifung Belgiens denkt. Sie wird natürlich ihr Wort halten. Aber für die Dauer des Krieges und der Okkupation muß selbstverständlich für eine geordnete Zivilverwaltung Sorge getragen werden. Daß an ihr auch der Reichstagsabgeordnete Trimborn, ein bekanntes Mitglied des Senats, teilnimmt, zeigt, wie sehr man bemüht ist, das Vertrauen des klerikalen Teiles der Belgier zu gewinnen.

Namur wird fallen.

Amtlich wurde durch Wolff am Donnerstag mittag folgende Meldung des Generalquartiermeisters gegeben: Von der Festung Namur sind fünf Forts und die Stadt in unserm Besitz. Vier Forts werden noch beschossen, ihr Fall scheint in kurzem bevorzustehen.

Das Sperrfort Huy, das zwischen Lüttich und Namur an der Maas liegt, ist schon einige Tage länger in deutschem Besitz. Es ist nicht einmal eine besondere amtliche Meldung hierüber erstattet worden.

Der volle Fall Namurs ist nur noch eine Frage von Stunden; er ist inzwischen vielleicht schon eingetreten. Dann ist der Weg durch Belgien endlich völlig frei. Um ihn zu erkämpfen ist die Anspannung von drei vollen Wochen daran gesetzt worden. Und die Opfer!

Sprechen wir von deutschen Siegen, buchen wir deutsche Erfolge, loben wir deutsche Waffentaten, so wollen wir immer zuerst an die Opfer denken, die jeder Erfolg, die jeder Vorstoß, die jedes Vorwärtstreiben kostet. An die Opfer, die auf dem Schlachtfeld bleiben, die in die Lazarette gebracht wurden, und an die Opfer, die der Sieg in die Reihen der Angehörigen daheim reißt. Eine reine Freude kann es in diesen furchtbaren Zeiten daher nie geben; neben dem Jubel schreitet mit schwerem gleichem Schritte die Trauer, die Sorge, der Kummer, der Schmerz der direkt Betroffenen. Wir freuen uns über jeden Sieg der deutschen Waffen, aber wir trauern gleichzeitig mit den Angehörigen der Opfer, die der Sieg gekostet hat. Und zwar mit den Opfern bei Freund und Feind. Denn auch die Belgier, die Franzosen, die Russen sind Söhne von Eltern oder Vätern von Kindern, Verlobte von Bräuten. Auch sie können unter Schmerzen, auch um sie weinen bange schmerzbelegte Herzen. Und ein fühlender guter Mensch trauert um sie alle, die dem blutigen Ringen erliegen. Denn es sind Menschen, die da fallen, und von ihnen allen hat niemand den Krieg gewollt, niemand ihn angezettelt.

Was der Krieg bringt.

Aus der 9. Verlustliste.

Die Verlustliste Nr. 9 enthält 945 Namen. Es werden gemeldet 175 Offiziere und Mannschaften, vermisst 496 Offiziere und Mannschaften und vermisst 274 Offiziere und Mannschaften. Aus der Provinz Sachsen und angrenzenden Orten sind darin folgende Namen:

- Landwehr-Infanterie-Bataillon 1 in Köln. 1. Kompanie: Ewald Gartzner aus Jüchen (Kr. Zeitz) verm.
- Infanterie-Regiment Nr. 138 in Dienze. 1. Kompanie: Hermann Kats, Wittenburg (Kr. Goslar), tot; Edwin Ehrlich aus Groß-Burgula (Kr. Langensalza), leicht; Leo Jünemann aus Knechtel (Kr. Heiligenstadt), schwer; Gefr. Alois Reiter aus Reichenau (Kr. Heiligenstadt), schwer; Gefr. Christoph Weimrich aus Ober (Kr. Heiligenstadt), schwer. 2. Kompanie: Gefr. Bernhard Kothmann aus Kienitz (Kr. Worbis), tot; Hermann Müller 1, Groß-Vertha (Grafschaft Hohenstein), tot; Christoph Müller aus Buchenfeld (Kr. Heiligenstadt), tot; August Winter aus Dornburg (Kr. Worbis), tot; Eduard Köhler aus Buchenfeld (Kr. Heiligenstadt), leicht. 4. Kompanie: Johannes Fischer, Heiligenstadt, schwerverwundet. 5. Kompanie: Lt. d. Res. Albert Wurmuth aus Eiche (Kr. Wittenberg), leicht; Gefr. Walter Bachmann aus Hünfeld (Kr. Worbis), tot. 6. Kompanie: Robert Dörling aus Verden (Kreis Heiligenstadt), leicht. 7. Kompanie: Lt. Kurt Jahn 2 aus Scherf. in 2. Kompanie: Lt. Adolf Herr aus Verden (Kr. Verden), tot. 8. Kompanie: Lt. Adolf Herr aus Verden (Kr. Verden), tot. 9. Kompanie: Lt. Adolf Herr aus Verden (Kr. Verden), tot.
- Infanterie-Regiment Nr. 172 in Reudersbach. 1. Kompanie: Albert Heubach, Groß-Dittersleben (Kr. Wittenberg), tot; Ray Kämpfer, Thambach (Kr. Langensalza), tot; Eduard Kuntze aus Döberitz (Kr. Worbis), tot; Robert Zellermann aus Döberitz (Kr. Worbis), schwer. 2. Kompanie: Gefr. d. Res. Otto Weber aus Jüchen (Kr. Zeitz), leicht. 3. Kompanie: Gefr. Friedrich Ewald, Sangerhausen, leichtverwundet; Otto Stephan aus Jüchen (Kr. Zeitz), leicht; Wilhelm Schmalz, Sangerhausen, verm. 4. Kompanie: Gefr. Joachim Burgemeister, Seimach (Kr. Wittenberg), tot. 6. Kompanie: Wilhelm Seubert, Jüchen (Kr. Zeitz), verm. Gefr. August Mann aus Hünfeld (Kr. Worbis), verm. 8. Kompanie: Gefr. Karl Heise aus Jüchen (Kr. Zeitz), leicht.
- Landwehr-Regiment Nr. 14 (Kolmar i. E.). 2. Eskadron: Kurt Krich, Gröden, tot.
- Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 5 in Mühlhausen. Lt. Reger, Hagedorn, tot.
- Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 6 in Erfurt. 2. Eskadron: Gefr. Fritz Laffer, Kallieda, schwer; August Wirt, Köhndorf, schwer; Otto Baumgarten, Sangerhausen, schwer.
- Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 7. Lt. Reger, Hagedorn, tot.
- Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 8. Lt. Reger, Hagedorn, tot.

Keine Verhinderung des Arbeiterzuges.

Der Staatssekretär des Innern hat den Antrag des Vereins der deutschen Judenindustrie abgelehnt, allgemeine Ausnahmen von den Vorschriften der Gewerbeordnung über die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern zu gewähren.

Es sind zurzeit noch zahlreiche arbeitslose Arbeitsfähige vorhanden, die zunächst Beschäftigung finden müssen. Die öffentlichen Arbeitsnachweise, die Arbeitsnachweisverbände und letzten Endes die Reichszentrale der Arbeitsnachweise im Reichsamt des Innern sind auf Erfordern in der Lage, den Judenfabriken Arbeitskräfte nachzusenden. (S. 2. S.)

Zarenlied.*)

Das der „Zarenlied“ von Adam Mickiewicz:
Ich zieh nach Sibirien wandern,
Wirst man mich in Ketten gar:
Stets in Unterweltentzweien
Wird ich scheitern für den Zar.
In den Wäldern will ich denken:
Dieses ganze Erz ist wahr,
Dieses Liden, das ich hämm're,
Wird ein Teil einst für den Zar.
Doch ich denn ein Weib mit freien,
Sei mein Schwäger ein Satar:
Doch aus meinem Stamm erhebe
Einst ein Pöbel für den Zar.
Bin ich freier Siedler worden,
Wird ich freier odern, traun,
Wirst du graben und mit Eifer
Wird den schönsten Hauf ich den'n.
Übergehn der feste Faden
Kommt nach manchen lieben Jahr,
Sich ich, zu der hohen Gnaden,
Doch man damit hängt den Zar.

Ein Beispiel für andre.

Generalmajor v. Bressenius in Erfurt hat für seinen Bereich folgende Bekanntmachung erlassen:
„Ein Generalstab gibt mit Veranlassung, auf folgendes hinzuweisen: Während der Ereignisse der letzten Zeit ist das in unseiner unglücklichen Arbeiterklasse gewisse Fortschritte von hier in jeder Weise gerechtfertigt worden. Dieses Vertrauen darf auch in Zukunft durch nichts erschüttert werden. Darum ergibt sich ohne weiteres, daß bei Aufrufen zur Verbannung von Arbeitern und Arbeiterinnen für den Dienst der Herrschaftsverwaltung auf die Angehörigen eines Teiles der Arbeiterklasse zu gewissen Organisationszwecken während des Friedenszustandes keine Rücksicht genommen werden darf. Es dürfte also bei allen künftigen Gelegenheiten für die Abklärung von Verhandlungen von Arbeitern und Arbeiterinnen unter keinen Umständen herbeigeführt werden. Ein Ausschluß solcher Arbeiter und Arbeiterinnen würde der Verpflichtung, keine parteipolitischen Interessen im Herrschaftsgebiet zu verfolgen, widersprechen.“
Diese Bekanntmachung entspricht jener, die der belvertriedene kommandierende General von Topping für Belgien erlassen hat. Sie zeigt aufs neue, daß es im Land auch jetzt, wenn man noch nicht aus dem Behören aus die unrichtigliche Behandlung der Parteien unterliegt. —

Der Belagerungszustand in Erfurt aufgehoben.

Das Erfurter Garnisonkommando, Generalmajor von Bressenius, erließ am Dienstag folgende Bekanntmachung:

„Die Außerkraftsetzung der Artikel 5, 6, 7, 27, 28, 29, 30 und 36 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850, die in der Bekanntmachung vom 2. August verfügt ist, wird nicht mehr für erforderlich erachtet. Es werden daher die in der Bekanntmachung getroffenen Verordnungen zurückgenommen. Eine Aenderung des durch allerhöchste Verordnung erklärten Kriegszustandes mit seinen gesetzlichen Folgen tritt infolge dieser Rücknahme nicht ein. Zugleich wird auf die Bekanntmachung des Kommandierenden Generals vom 31. Juli 1914 hingewiesen.“

Hierzu wird uns noch berichtet, der Presse in Erfurt sei die Mitteilung zugegangen, daß die Zensur über die Presse aufgehoben ist.

Die Bekanntmachung setzt also die Verfassungs-Bestimmungen wieder in Kraft, wonach

1. die persönliche Freiheit gewährleistet ist, Verhaftungen nur unter gesetzlich vorgeschriebenen Formen und Bedingungen vorgenommen werden können;
2. die Wohnung als unberührlich gilt, Hausdurchsuchungen und Beschlagnahme von Privatpapieren und Briefen nur in gesetzlich bestimmten Fällen und Formen gestattet sind;
3. Ausnahmegerichte verboten sind;
4. die Pressfreiheit gesichert, die Zensur verboten ist;
5. das Versammlungs- und Vereinsrecht gesichert wird und
6. die Verwendungs der bewaffneten Macht zur Unterdrückung innerer Unruhen von der Requisition der Zivilbehörden abhängig ist.

Berichtigung früherer Verlustlisten.

Infanterie-Regiment Nr. 20 in Wittenberg. Lt. und Hauptmann Albert Hecht, Sangerhausen, tot. 8. Kompanie: Lt. d. Res. Fritz, Berlin, tot.- Infanterie-Regiment Nr. 35 in Sangerhausen. 1. Kompanie: Lt. d. Res. August Scholz, verm.; Lt. d. Res. Friedrich (Häcker) verm.; Lt. d. Res. Wilhelm Klein (Häcker) verm.; 2. Kompanie: Gefr. Wilhelm Hagenholz, Döberitz (Häcker) verm.; Gefr. Hermann, verm.; Wilhelm Heise, verm. 4. Kompanie: Gefr. Fritz, verm. 6. Kompanie: Gefr. Karl Mayer, verm. tot.
- Infanterie-Regiment Nr. 165 in Luckenau. 1. Kompanie: Gefr. Heinrich Schramm, Verdingung von Verm. 2. Kompanie: Gefr. Friedrich Schröder, Döberitz (Häcker) verm.; Gefr. 3. Kompanie: Gefr. Heinrich Döberitz, verm. 2. Kompanie: Gefr. Heinrich, verm. tot. 12. Kompanie: Gefr. Heinrich, verm.; Lt. d. Res. Ernst, verm.; Gefr. Fritz, verm. tot.

„... bloß 'n Ende kürzer ...“

Von Schwerdt bei Berlin wird der „Post. Ztg.“ geschrieben: Ein Extemporant von seinem einzigen einen Kartengrafen vom Schlachtfeld: „Wir geht's soweit ganz gut; befände mich den Umständen angemessen wohl: ein bloß 'n Ende kürzer geworden.“ Die Beschlüsse des nächsten Tages befehrt die Eltern dahin, daß ihrem Sohne durch Grenatier beide Beine weggeschossen wurden. ...